

Eine bislang unbekannte *cella memoriae* aus dem Gräberfeld von Krefeld-Gellep

Christoph Reichmann

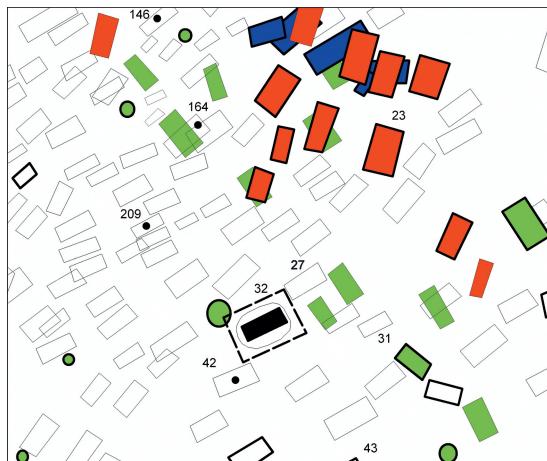
In Frühjahr 2008 begann im Krefelder Hafen die Überbauung des bekannten römisch-fränkischen Gräberfelds – genau dort, wo Prof. Albert Steeger 1934 die systematische Ausgrabung begonnen hatte (Abb. 114). Überraschend zeigte sich, dass gerade im Umkreis der zuerst ergrabenen Gräber noch gut erhaltenes Skelettmaterial vorhanden war, obwohl die Erhaltungsbedingungen für Knochen im kalkarmen Gelleper Sandboden normalerweise sehr ungünstig sind. Offenbar gab es hier reichlich Bauschutt, insbesondere Kalkmörtel. Zwar war dies Steeger nicht entgangen, doch hatte er keinen Zusammenhang mit den Gräbern hergestellt, sondern angenommen, dass es sich um Bauschutt aus den benachbarten römischen Ruinen handele. Entschieden dagegen spricht jedoch schon die gute Erhaltung des Skelettmaterials.

Die wichtigste Bauschuttablagerung fand sich über Grab 32. Steeger verzeichnet hier im Grabungsbericht sowie auf dem Originalplan eine ca. 2,50 m lange und 1,80 m breite Schuttgrube, die bis zu 0,60 m unter die Oberfläche hinabreichte und einigen bemalten Wandputz enthielt; dieser war damals ebenso wenig geborgen worden wie das Skelettmaterial. Weiter heißt es, das Skelett sei in dem beigabenlosen, bis zu 1 m tiefen Grab nur andeutungsweise zu erkennen gewesen. Die Nachuntersuchung ergab jedoch vorzüglich erhaltenes Knochenmaterial. Einen möglichen Grund für die Diskrepanz offenbarte das benachbarte Grab 31. Hier wurde die mittlere Partie des Skelettes mit über dem Becken zusammengelegten Händen noch nahezu unberührt angetroffen. Die Vermutung liegt also nahe, dass man die ersten Gräber damals nur sehr ober-

flächlich hauptsächlich mit der Schaufel und weniger feinem Grabungswerkzeug freigelegt hat. Ob die Arbeiter den Umgang mit Pinsel und Spachtel nicht gewohnt waren oder den direkten Umgang mit den Leichen fürchteten, sei dahingestellt. Steeger selbst konnte wegen eines großen Ausstellungsprojekts nicht ständig vor Ort sein.

Die Nachuntersuchung der Schuttgrube über Grab 32 förderte noch einige polychrom bemalten Wandputz zutage (Abb. 115–116). Ferner fanden sich viele Reste des sehr starken Unterputzes sowie Brocken von grobem Mauermörtel und Baumaterial. Dieses war meist kleinteilig und trat in der Menge gegenüber dem Mörtel stark zurück; große, gut verbaubare Steine fehlten. Dies lässt den Schluss zu, dass der Abbruch der Gewinnung von Baumaterial diente. Dazu zählten neben Dachziegelstücken, deren häufige Mörtelreste auf einen sekundären Verbau in den Wänden hindeuten, Tuffstücke und Grauwacken, aber auch drei Fragmente zerschlagener Grabsteine aus Liedberger Sandstein. Schließlich fanden sich zahlreiche Bruchstücke von sog. falschen Granit, einem Kalkstein aus der mittleren Maasgegend. Dieser Stein wurde im Gelleper Kastell selten verbaut, sodass sein gehäuftes Auftreten hier auffällig ist. Der geschilderte Befund deutet darauf, dass sich ursprünglich über Grab 32 ein oberirdischer Grabbau erhoben hat, eine sog. *cella memoriae*, in der Feiern zum Andenken an den Verstorbenen stattfanden. Fundamente oder deren Ausbruchgräben wurden zwar während der Ausgrabung 1934 nicht beobachtet, doch können diese leicht einer späteren ackerbaulichen Nutzung des Geländes zum Opfer gefallen sein. Die meisten spätantiken Bauwerke in Gellep waren nicht sonderlich tief gegründet. Anscheinend hatte man kurz vor dem Abbruch des Gebäudes den Boden im Innern geöffnet, sodass der Abbruchschutt in die Grube gelangen konnte. Offensichtlich geschah dies aber nicht, um Gebeine zu entnehmen, sondern auf der Suche nach Wertgegenständen. Aus der Größe der Schuttgrube und ihrer Entfernung zu den Nachbargräbern, vor allem denjenigen mit guter Knochenerhaltung, ergeben sich eine Mindestgröße von $3,0 \times 2,5$ m und eine maximale Größe von $3,5 \times 3,0$ m für die *cella* sowie eine maximale Fundamentbreite von 0,60 m. Der Bau zerstörte anscheinend nur ein einzelnes Brandgrab aus dem späten 3. Jahrhundert. Auch das dicht südlich anschließende Grab 27 enthielt relativ viel Bauschutt, wobei

114 Krefeld-Gellep. Ausschnitt des Gräberfeldplans; schwarz: Grab 32; grün: Gräber des späten 3. und frühen 4. Jahrhunderts; blau: fränkische Gräber; rot: spätfränkische Gräber; dick umrandet: beigabeführende Gräber; Punkte: Münzbeigaben zwischen 330 und 350.



es sich hier wahrscheinlich um Rückstände vom Bauplatz handelte.

Zur Datierung der *cella* können zunächst einige aus dem Bauschutt geborgene Scherben herangezogen werden. Des Weiteren eine ringförmige Perle aus durchscheinendem grünlichen Glas, die nach Gelleper Vergleichsfunden vermutlich ins 5. Jahrhundert datiert. Allerdings könnte sie auch in der Nutzungszeit verloren gegangen sein oder aus einem der Nachbargräber stammen. Einen besseren Datierungsanhalt bietet die Bodenscherbe eines dunkelbraunen, sehr hart gebrannten Mayener Kochtopfes. Anhaftende Mörtelreste legen seine Vermauerung in dem Memorialbau nahe und dies wahrscheinlich in der Bauzeit. Töpfe dieser Art kommen erst ab der Mitte des 4. Jahrhunderts vor und bleiben bis ins frühe 5. Jahrhundert in Gebrauch. Diesen Zeitansatz stützt das südlich anschließende Grab 42, das durch einen zwischen 342 und 348 geprägten Follis des Constans frhestens in die Mitte des 4. Jahrhunderts datiert, und seiner vergleichsweise schlechten Knochenerhaltung wegen wahrscheinlich älter als die *cella* ist. Der Befund spricht also für eine Datierung in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts, wobei der Anfang des 5. Jahrhunderts nicht sicher ausgeschlossen werden kann.

Archäologisch fassbar ist erstaunlicherweise auch die Zeit des Abbruchs. So fand sich 1934 nordöstlich von Grab 32 eine Anzahl etwas abweichend orientierter Gräber aus dem 7. Jahrhundert. Unter diesen enthielt die Füllung des nahegelegenen Grabes 23 größere Mörtelbrocken und das etwas weiter entfernte Grab 113 gleich mehrere Stücke des erwähnten falschen Granits. Einiges spricht dafür, dass vor allem letztes Grab während oder kurz nach dem Abbruch der *cella* angelegt wurde. Es enthielt eine Scheibenfibel mit Pressblechauflage und Schlingenmuster, die gewöhnlich in die zweite Hälfte des 7. Jahrhundert datiert wird. Grab 23 ist sogar eines der spätesten im Gräberfeld. Es enthielt drei Wurfspeerspitzen sowie einen frühen Badorfer Zweihenkeltopf mit Flachboden, der kaum vor dem ausgehenden 7. Jahrhundert hergestellt worden sein kann. Somit deutet einiges auf einen Abbruch des Memorialbaus nach der Mitte des 7. Jahrhunderts. Die in den umgebenden Gräbern von Grab 32 nachweislich gute Knochenerhaltung lässt an weitere oberirdische Grabbauten oder Monamente denken.

Grab 32 mit *cella memoriae* liegt am Südrand eines kleineren, fast quadratischen Gräberfeldabschnittes, der durch deutliche Freiräume gegen die größtenteils gleichzeitig belegten Nachbarabschnitte abgegrenzt ist. Dessen Belegung beginnt Ende des 3. Jahrhunderts und setzt sich bis in die späte Merowingerzeit hinein fort. Bemerkenswert ist aber, dass hier anders als in der Nachbarschaft nahezu alle Gräber des 4. Jahrhunderts



115–116 Krefeld-Gellep. Bemalter Wandputz aus der Schuttgrube über Grab 32.



– von Münzen abgesehen – keine Beigaben mehr enthielten. Dies gilt auch für die von der Ausrichtung her abweichenden Gräber aus konstantinischer Zeit, die ansonsten aber in Gellep zu 70–80 % verhältnismäßig reich ausgestattet erscheinen. Ob es hier einen christlichen Hintergrund gibt, muss mangels sicherer Anzeichen offen bleiben. Anzunehmen ist aber zumindest eine stärkere Hinwendung der hier Bestatteten zur Romanitas und damit eine Abgrenzung gegen das zunehmend barbarischer geprägte Militär in der Nachbarschaft.

Neben den genannten Überresten konnten noch einige beigabeführende spätömische Gräber *in situ* dokumentiert sowie zahlreiche Metallobjekte in Streulage geborgen werden, darunter viele Trachtbestandteile aus spätömischen und frühmittelalterlichen Gräbern, Pferdegeschirrteile aus dem 1. Jahrhundert sowie zahlreiche Münzen. Hervorzuheben ist eine Siliqua des Ostgotenkönigs Athalarich (526–534; Abb. 117).



117 Krefeld-Gellep. Siliqua des Ostgotenkönigs Athalarich (526–534).

Literatur: R. PIRLING, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 2 (Berlin 1966). – R. PIRLING/M. SIEPEN, Die Funde aus den römischen Gräbern von Krefeld-Gellep. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 20 (Stuttgart 2006).